

27. August 2021, 18:52 Uhr

Ein Blick in das Fotoalbum von...:Jannis Niewöhner

Der Schauspieler erzählt über das besondere Verhältnis zu seinen Eltern, Pandemie-Pausen mit Regisseur Detlev Buck und warum er bis heute von seinen Rollen in Kinderfilmen zehrt.

Protokolle: [Jan Stremmel](#)

In einem Berliner Hotel-Foyer stellen Fernsehteams Stative auf. Pressetag für den Kinofilm "Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull". Hauptdarsteller Jannis Niewöhner, 29, ist irrsinnig höflich. Er trägt einen kurzärmeligen Kaschmirpullover, der die trainierten Arme betont, so wirkt er hart und weich zugleich. Niewöhner fächert ein paar Fotos über den Tisch und erzählt - mit einer Stimme, die toll zum Pulli passt.

Berufseinstieg



(Foto: Falcom Media GmbH)

Mein Vater hatte über sein Theater Kontakt zu Agenturen, die Kinderschauspieler gecastet haben. Relativ schnell hab ich eine Rolle bekommen: in "Der Schatz der weißen Falken", einem Kinderfilm über zwei rivalisierende Banden. Ich war sofort angefixt.

Für den Dreh war ich zwei Monate von der Schule befreit. Ich hab nur tolle Erinnerungen daran. Ich durfte den ganzen Tag spielen, zwischendrin gab's kurz Essen, und abends haben wir dann in einem guten Hotel geschlafen. An drehtagen hatten wir eine eigene Privatlehrerin, um den Schulstoff aufzuholen. Das Gefühl, später dann im Kino zu sitzen und selbst Teil dieses Films zu sein, war unglaublich! Ich denke, wenn ich erst als Erwachsener zum Film gekommen wäre, hätte ich viel mehr Respekt davor gehabt. Und viel mehr Druck

gespürt. Aber so als Zwölfjähriger konnte ich meine ganz kindliche Spielfreude da reinstecken. Ich hatte nie das Gefühl, der Beste sein zu müssen oder so.

Mit den nächsten Filmen kam dann etwas neues dazu: Das Gefühl, dass plötzlich jeder an meiner Schule eine Meinung zu mir hatte, ob gut oder schlecht. Ich musste erst lernen, mit Lästereien und Neid umzugehen. Meine Mutter hat das oft kritisch gesehen: Dass ich in so einer Blase groß geworden bin, mit Hotels und Catering und monatelang ohne Schule. Sie wollte das böse Erwachen verhindern, falls das alles irgendwann endet. Das war rückblickend sehr wichtig. Aber seit diesem ersten Film hatte ich tatsächlich kein Jahr ohne Dreh.

Auf Schule hatte ich aber bald nur noch wenig Lust. In der elften Klasse wollte ich abbrechen und auf die Schauspielschule gehen. Aber ich wurde nicht genommen. Also habe ich den Wunsch meiner Eltern erfüllt und Abitur gemacht.

Mama und Papa



(Foto: privat)

Diese beiden Eltern gehabt zu haben, ist schon mein ganzes Glück im Leben. Sie sind beide Lehrer und waren immer mit all ihrer Zeit und Liebe für mich da. Wir haben in einer großen WG in Krefeld gewohnt, zusammen mit anderen Familien – alles Künstler und Pädagogen. Mein Vater hatte außerdem mit Freunden zusammen ein Kinder- und Jugendtheater, in dem ich auch ständig war. Für uns Kinder wurde zuhause eine ganze Welt geschaffen. Es gab zum

Beispiel eine riesige Verkleidungskiste, ich war eigentlich die ganze Zeit irgendwer anders. Ich erinnere mich, dass ich meinem Vater jeden Abend drei Worte geben durfte, mit denen hat er dann eine Gutenachtgeschichte erzählt. Das war die allererste Berührung mit Geschichten, mit der Kraft der Fantasie. Diesem Umfeld hab ich alles zu verdanken, was mir jetzt so im Leben hilft.

Rampensau



(Foto: privat)

Mein Papa und sein Freund Helle spielen seit 25 Jahren jeden Dezember „Ox und Esel“, ein Weihnachtsstück für Kinder ab fünf. Die beiden sind jetzt um die 70 und ziehen damit immer noch durch ganz Nordrhein-Westfalen. Jedes Mal, wenn ich das sehe, erinnert es mich daran, dass Energie und Lebensfreude nichts mit dem Alter zu tun haben. Als Kind habe ich meinen Papa natürlich auch oft im Theater bewundert. Es gibt eine Szene im Roman „Krull“, da nimmt Felix Krulls Vater ihn mit ins Theater und bringt ihn hinter die Kulissen. Dort sitzt der Schauspieler aus dem Stück, verschwitzt, rauchend, mit verschmierter Schminke, und Krull verliebt sich in dieses Spiel mit der Illusion. So ging's mir als Kind: Die Magie des Theaters

faszinierte mich. Obwohl für mich der Film immer ein etwas stärkeres Medium war, weil er fiktive Welten realistischer wirken lässt. Einer Figur durch eine Geschichte zu folgen: Das ist für mich die intensivste Art, mich einem unbekanntem Thema zu nähern, egal ob als Schauspieler oder Zuschauer.

Heimkino



(Foto: privat)

Meine Eltern haben früh angefangen, mir gute Filme zu zeigen. Immer einen pro Wochenende. Daran erinnere ich mich noch intensiv – wie ich in diese Welten eingetaucht bin und die Gefühle der Filme mich oft noch über Wochen begleitet haben! Hier sieht man mich, links, komplett vertieft in einen Kinderfilm. Wohl irgendwas von Astrid Lindgren. Ich bin ja Einzelkind, aber in der WG meiner Eltern gab es zwei andere Kinder, die gefühlt bis heute meine Geschwister sind. Die eine davon, Lara, hat heute selbst Kinder, mit denen haben wir neulich auch einen Film geguckt. Die beiden sind genauso darin verschwunden wie ich damals.

Freundschaft



(Foto: privat)

Das ist mein bester Freund Lenny mit seiner Tochter, meinem Patenkind. Auf dem Bild kommt für mich vieles zusammen. Ich hab es mit der alten Rolleiflex meines Opas gemacht, sozusagen einem Erbstück. Ende 2020 war das. Da hatte ich mir ein halbes Jahr lang freigenommen, um mal wieder in meinem Alltag und bei meinen Freunden anzukommen. Das war sehr nötig und tat richtig gut. Ich bin ja sonst schon viel unterwegs und drehe irgendwo für längere Zeit. Lenny ist Musiker und hat für einen meiner Filme, „Jonathan“, die Filmmusik gemacht. Auch seine Brüder sind gute Freunde von mir. Wenn wir Zeit zusammen verbringen, spinnen wir am liebsten kreativ rum, machen Musik oder drehen kleine Filme, ich selbst spiele ein bisschen Klavier, Gitarre und Schlagzeug. Momente sind wichtig. Ich bin viel und lange unterwegs, drehe. In der Zeit kann man schon mal ein bisschen den Anschluss zu den Leuten zuhause verlieren.“

Vatergefühle



(Foto: privat)

Für „Kids Run“ hab ich zum ersten Mal mit Kindern gedreht. Das hat mich daran erinnert, wo ich selbst herkomme: Von der ganz kindlichen Lust am Spielen. Diese Art, den Beruf als Spaß wahrzunehmen, nicht zu verkrampfen, ist so wichtig! Im Film spiele ich zum ersten Mal einen Vater. Er kämpft um seine Kinder. Es gibt harte Szenen, da schmeiße ich einen der Kleinen um und brülle die Kinder an. Davor hatte ich Respekt. Der tollste Moment für mich war, als die einjährige Kinderdarstellerin auf meinem Arm einschlief, zwei Stunden! Die hatte sich gerade erst an mich gewöhnt. Wir haben die Szene sofort so gedreht.

Pandemie-Pause



(Foto: privat)

Das ist während des Drehs von "Krull", im Auto in Portugal. Vorne sitzt Detlev Buck, hinten Marc Achenbach, der Kameramann, und ich. Mit denen fühle ich mich immer wohl. Wobei wir beim Dreh echt Pech hatten: Wir hatten gerade sechs Tage gedreht und waren total euphorisch - dann kam Corona, und wir sahen uns drei Monate lang gar nicht. Dafür waren wir dann richtig ausgehungert, mal wieder zu drehen! Buck ist ein Unikat, leidenschaftlich und anarchisch, ein Freigeist. Er sagt am Set auch mal: "Jannis, das war scheiße." Aber das ist eine seiner Gaben: Seine Ehrlichkeit ist nie verletzend.